Joachim Born

Recht auf Muttersprache? Staatssprache vs. autochthone Idiome vs. allochthone Migranten in den Ländern des Mercosur

1. Einführung

Den Mercosur[1] bilden zur Zeit vier Mitgliedstaaten: Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay. Die häufig ebenfalls als Mitgliedstaaten in Presse und wissenschaftlicher Literatur aufgeführten Nationen Bolivien und Chile sind assoziierte Mitglieder[2]. Unser Augenmerk gilt hier nur den Vollmitgliedern. Die ethnolinguistische Ausgangsposition und sprachpolitische Verfassungsrealität ist höchst unterschiedlich. Da in der Regel in Europa der südliche Teil des Subkontinents allenfalls in einem Sprachkonflikt Spanisch – Portugiesisch wahrgenommen wird, soll zunächst einmal die (geo-) linguistische Situation kurz dargelegt werden. Vorausgeschickt sei darüber hinaus, daß zwar Spanisch als Weltsprache auch im Mercosur als qualitativ dominant empfunden wird (zumindest in Brasilien), quantitativ aber das Portugiesische dem Spanischen weit überlegen ist: 75 Prozent der Mercosur-Bürger sprechen – nach den offiziellen, die Einsprachigkeit der Mitgliedstaaten abstützenden Statistiken – Portugiesisch (die 150 Millionen Brasilianer), nur 25 Prozent Spanisch (die 35 Millionen Argentinier, 4,5 Millionen Paraguayer und 3,5 Millionen Uruguayer).

1 Spanisch *Mercosur* (Mercado Común del Sur), portugiesisch *Mercosul* (Mercado Comum do Sul) 'Gemeinsamer Markt des Südens'.

2 Sie sind dem Gemeinsamen Markt durch so genannte *Acuerdos de Complementación Económica* verbunden.

GRENZGÄNGE 7 (2000), H. 13, S. 56-65.

2. Die Ausgangslage

2.1. Argentinien

Von den rund 35 Millionen Einwohnern Argentiniens haben mehr als 90 Prozent das Spanische zur Muttersprache. Das vorherrschende Meinungsbild, die europäischen Eroberer hätten die autochthone Bevölkerung vollständig ausgerottet, ist nur bedingt zutreffend: Bis heute existieren indigene Minoritäten, die allerdings zumeist zweisprachig sind: Rund 100.000 Sprecher bedienen sich 24 verschiedener Idiome[3], vor allem Guaraní, Mapuche, Quechua, Aymara und Wichi[4]. Einerseits haben sich hispanoide Formen bei Indios und Mestizen, die vom Standardspanischen teilweise beträchtlich abweichende Varietäten verwenden, durchgesetzt; anderseits herrschen bei der Bevölkerung, die in der Nähe der brasilianischen Grenze beheimatet ist, weitgehend instabile inter- und transferierende Mischformen von Spanisch und Portugiesisch im sprachlichen Alltag, das so genannte *Portuñol*[5], vor. Ferner haben mehrere Gemeinschaften, deren Vorfahren schon im 19. Jahrhundert eingewandert waren, ihre Sprachen (Englisch, Französisch, Deutsch[6], Italienisch[7], Jiddisch, Armenisch, Katalanisch, Okzitanisch, Slowenisch, keltische Sprachen usw.) bis heute – zum Teil unterlegt durch gesteuerte Sprachausbildung in privaten Schulen oder Kursen der Erwachsenenbildung – bewahren können. In den letzten Jahrzehnten kamen asiatische Einwanderer hinzu (Hauptsprache: Koreanisch), dazu Migranten aus den ärmeren Nachbarstaaten Bolivien, Paraguay und Peru (in der Regel mit den Muttersprachen Guaraní, Aymará und Quechua) sowie nach dem Zusammenbruch des Sozialismus osteuropäische Immigranten mit unterschiedlichsten Ausgangssprachen wie Russisch, Romani oder gar neolateinischen Idiomen wie Rumänisch.

---

3 Siehe hierzu B. Grimes, *Ethnologue. Languages of the World*, Dallas 1996, TX: Wycliffe Bible Translators [online-Version: http://www.sil.org/ethnologue].

4 Wobei einzuräumen ist, daß die Missionare der *Bible Translators* zu den von Kloss einst so genannten „language splitters" zählen, also jenen, die im Zweifelsfalle aus einer Sprache mit Varietäten mehrere Idiome zählen, im Gegensatz zu eher sprachgeografisch orientierten Linguisten, „language joiners", die Sprachen zusammenfassen (siehe H. Kloss, „Sprache, Nationalität, Volk und andere ethnostatistische Begriffe im Lichte der Kontaktlinguistik" in: P. Sture Ureland [Hrsg.], *Entstehung von Sprachen und Völkern. Glotto- und ethnogenetische Aspekte europäischer Sprachen. Akten des 6. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1984* [= Linguistische Arbeiten, 162], Tübingen 1985, S. 209-218, hier 211).

5 Beziehungsweise *Portunhol* in der portugiesischen Diktion, seltener, aber heute auch schon präsent: *españez* (siehe Werthein, Jorge (2000), *Español y portugués: Lenguas hermanas, pero no gemelas* [http://www.comunica.es/lengua/default.htm – 1.4.2000]).

6 Darunter auch „Wolgadeutsch" und „Niederdeutsch".

7 Worunter normalerweise auch Friaulisch und Piemontesisch subsumiert werden.

2.2. Brasilien

In Brasilien wird sehr unterschiedlich gezählt: Bei Grimes werden 195 lebende – neben 41 ausgestorbenen – autochthone Idiome gelistet[8], Bortoni kennt gar 211 „different Indian Groups"[9], bei Baranow schrumpft die Zahl auf 120[10]. Es handelt sich in jedem Falle um eine enorme Zahl, insbesondere angesichts der Tatsache, daß ein Großteil dieser Sprachen nach wie vor über keinerlei Instrumente eines soziolinguistischen Ausbaus verfügt. Nur in wenigen Fällen haben Kodifizierung, Standardisierung und Normalisierung dazu geführt, daß von einem nennenswerten Anteil der Bevölkerung die angestammte Sprache in Situationen verwendbar ist, die über die kleinräumigen Domänen hinaus geht. Dennoch sind in den letzten Jahren verstärkt Bemühungen unternommen worden, eine Alphabetisierung in der Muttersprache durchzuführen, etwa im Bundesstaat Rio Grande do Sul bei den Kaingang-Indianern[11]. Hinzu kommen in Brasilien die Sprachen von Einwanderern aus allen Kontinenten: Während die Sprachen der schwarzen Sklaven allmählich verloren gingen und heute weitgehend nur noch in religiösen Kulten und/oder ethnischen Bräuchen und Riten (*umbanda*, *candomblé*, *quimbanda* etc.) als Substrate vorzufinden sind, haben insbesondere europäische und asiatische Einwanderer Brasilien zu einem vielsprachigen und multikulturellen „Koloß" gemacht, in dem noch heute eine Vielzahl so genannter „Kolonien" (*colônias*) anzutreffen sind, in denen man kein Wort in der Staatssprache Portugiesisch vernimmt, sondern die Umgangssprachen Deutsch (v.a. „Hunsrückisch", „Pommeranisch"), Italienisch (v.a. „Vêneto"), Japanisch, Polnisch, Ukrainisch, Jiddisch etc. antrifft.[12] Des weiteren ist eine lebhafte Diskussion im Gange, welches denn das Portugiesische sei, das als Richtschnur für Brasilien zu gelten habe. Das liegt nicht nur in der regiona-

---

8 B. Grimes, *Ethnologue. Languages of the World*, Dallas 1996, TX: Wycliffe Bible Translators. [Online-Version: http://www.sil.org/ethnologue].

9 S. M. Bortoni, „The sociolinguistic situation in Brazil", in: *Sociolinguistics* 14 (1983) 1-5, hier S. 1.

10 U. G. Baranow, „Brazil", in: U. Ammon/N. Dittmar/K. J. Mattheier (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Zweiter Halbband (= HSK 3.2), Berlin/New York 1988, S. 1263-1274, hier: 1266.

11 Siehe hierzu insbesondere die Arbeiten von G. M. de Oliveira/S. M. De Oliveira (Orgs.) (1996): *Inh Kónẽg Kãme*; *Kanhgág ag tỹgtỹnh fã*; *Kãgran fã to rá*; *Rimỹ tỹ néna gre han*. Ijuí: Unijuí – Curso de Formação de Professores Indígenas Bilíngües; *Formação de professores: um caso de política lingüística nas comunidades kaingáng do Rio Grande do Sul*. 7 pp. Ms. 1° Encontro do VARSUL.

12 Für eine detaillierte Übersicht siehe J. Born, „Sprachbewußtsein, Sprachpraxis und Sprachkompetenz: Teuto- und italobrasileiros in Rio Grande do Sul", in: *Ethnos e Comunità Linguistica: un confronto metodologico interdisciplinare. Ethnos and Linguistic Community: an interdisciplinary methodological approach. Atti del Convegno Internazionale*, Udine, 5-7 dicembre 1996, a cura di Raffaella Bombi e Giorgio Graffi, Udine 1998, S. 201-227, vor allem S. 131 ff.

len Vielfalt begründet, sondern birgt seine Ursache auch in kampanilistisch anmutenden Wettstreitigkeiten zwischen den einzelnen Metropolen mit der üblicherweise einher gehenden Geringschätzungen der Varietäten der „Konkurrenz".

2.3. Paraguay

In Paraguay finden wir eine besondere Lage vor. Neben der Hauptsprache der autochthonen Bevölkerung, dem Guaraní, sind rund 20 weitere einheimische Sprachen verbreitet. Besondere Ansiedlungsbedingungen haben jedoch vor allem einer deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe, den Mennoniten im Chaco, zu einer soziokulturellen Bedeutung verholfen, die kaum eine andere allochthone Bevölkerungsgruppe in der südlichen Hemisphäre der Neuen Welt je erreicht hat.

2.4. Uruguay

Uruguay kennt keine indigenen Minoritäten. Die offizielle Einsprachigkeit ist aber keineswegs Realität, wie nicht nur zahlreiche sprachtreue Migrantengruppen Montevideos (Deutsch, Italienisch, Jiddisch etc.), sondern insbesondere die im Grenzgebiet beheimateten Sprecher des *Fronteiriço*, einer Varietät des Portugiesischen – in Uruguay als DPU (Dialecto Portugués Uruguayo) bekannt – beweisen.[13]

3. Die Verfassungen der Mercosur-Staaten

Ganz unterschiedlich regeln die einzelnen Verfassungen die sprachliche Realität (oder regeln sie eben nicht...). Argentiniens Verfassung von 1994 legt in Artikel 18 – eher als Zielvorgabe – fest:

> Reconocer la preexistencia étnica y cultural de los pueblos indígenas argentinos. Garantizar el respeto a su identidad y el derecho a una educación bilingüe e intercultural; reconocer la personería jurídica de sus comunidades, y la posesión y propiedad comunitarias de las tierras que tradicionalmente ocupan; y regular la entrega de otras aptas y suficientes para el desarrollo humano; ninguna de ellas será enajenable, transmisible ni susceptible de gravámenes o embargos. Asegurar su participación en la gestión referida a sus recursos naturales y a los demás intereses que los afecten. Las provincias pueden ejercer concurrentemente estas atribuciones.

Brasiliens letzte verabschiedete Verfassung datiert aus dem Jahre 1988.[14] Bei der Bestimmung der Staatssprache ist sie sehr rigide, legt sie doch in

---

13 Siehe hierzu insbesondere G. Barrios, „Planificación lingüística e integración regional: el Uruguay y la zona de frontera" in: A. M. Trindade/L. E. Behares (orgs.), *Fronteiras, educação, integração*, UFSM, Santa Maria 1996, S. 85-110.

14 Die Modernisierungen 1998 und 1999 haben in dem sprachlich relevanten Passus keine Änderungen erbracht.

Artikel 13 fest: „A língua portuguesa é o idioma oficial da República Federativa do Brasil." Aber in Artikel 210, § 2 werden den autochthonen Bewohnern des Landes insofern Zugeständnisse gemacht, als im Erziehungswesen in der Grundstufe die indigenen Idiome Verwendung finden dürfen:

> O ensino fundamental regular será ministrado em língua portuguesa, assegurada às comunidades indígenas também a utilização de suas línguas maternas e processos próprios de aprendizagem.

Und Artikel 231 geht sogar noch ein wenig weiter, in dem er den Indios kulturhistorische, sprachliche und religiöse Privilegien einräumt:

> São reconhecidos aos índios sua organização social, costumes, línguas, crenças e tradições, e os direitos originários sobre as terras que tradicionalmente ocupam, competindo à União demarcá-las, proteger e fazer respeitar todos os seus bens.[15]

Die paraguayische Verfassung ist in dieser Frage weit präziser und legt in Artikel 77 das Recht auf muttersprachlichen Unterricht fest. Der Artikel bestimmt im einzelnen:

> La enseñanza en los comienzos del proceso escolar se realizará en la lengua oficial materna del educando. Se instruirá asimismo en el conocimiento y en el empleo de ambos idiomas oficiales de la República.
> En el caso de las minorías étnicas cuya lengua materna no sea el guaraní, se podrá elegir uno de los dos idiomas oficiales.

Schließlich nimmt der Artikel 140 des ersten Teils der Verfassung (*De las declaraciones fundamentales*) (der letzte im Übrigen!) Bezug auf die Sprachen des Landes mit einer Autodeklaration Paraguays als multikulturelles und bilinguales Land (also nicht entsprechend „plurilingual"!):

> El Paraguay es un país pluricultural y bilingüe.
> Son idiomas oficiales el castellano y el guaraní. La ley establecerá las modalidades de utilización de uno y otro.
> Las lenguas indígenas, así como las de otras minorías, forman parte del patrimonio cultural de la Nación.

Immerhin wird auch die Verfassung in beiden Sprachen verbreitet, wie die Durchführungsbestimmungen in Artikel 18 festlegen:

> El Poder Ejecutivo dispondrá de inmediato la edición oficial de 10.000 ejemplares de esta Constitución en los idiomas castellano y guaraní.
> En caso de duda de interpretación, se estará al texto redactado en idioma castellano.

---

15 Diesen Artikel erläutern sieben Paragraphen, die jedoch nicht auf die Sprachenrechte rekurrieren.

Die 332 Artikel der uruguayischen Verfassung von 1997 befassen sich an keiner Stelle mit dem Status, der Rolle oder der Domänenzuschreibung von Sprachen.

4. Überlegungen für eine ethisch vertretbare Sprachregelung für die Minoritäten in den Mercosur-Ländern

Die entsprechenden Verfassungen der Mercosur-Mitgliedstaaten lassen entweder sehr viel Freiraum (etwa durch Nichterwähnung in Uruguay) oder bestimmen schon bis ins Detail (Paraguay mit der expliziten Erwähnung des Guaraní) eine sprachpolitische Regelung. Eine intensive Befassung mit sprachpolitischen Fragestellungen aus linguistischer Sicht muß mithin folgende Themenkomplexe in den Staaten des Mercosur berücksichtigen:

- Wie ist ein kooperatives Zusammenwirken der beiden europäischen Amtssprachen der Mitgliedstaaten, Spanisch und Portugiesisch, zu bewerkstelligen?
- Wie können die Rechte weiterer – autochthoner – Landessprachen, zur Zeit Guaraní in Paraguay, garantiert und gegebenenfalls ausgebaut werden, um einen an „europäischer" Sprachpolitik[16] orientierten Grundsatz „nationale Amtssprachen der Mitgliedstaaten = Amtssprache der supranationalen Organisation" zu verwirklichen?
- Wie können die Rechte autochthoner Minoritäten mit oder ohne schriftsprachliche(r) Tradition gewährleistet werden, ohne daß eine „positive Diskriminierung" (oder positiv gemeinte Diskriminierung) in eine tatsächliche Diskriminierung umschlägt (bzw. diese perpetuiert)?
- Inwiefern bestehen Rechte exochthoner Minoritäten mit sprachlich-kulturellen Zentren außerhalb des Mercosur-Territoriums, und wie können diese Ansprüche realisiert werden?
- Was kostet eine demokratische Sprachpolitik? Wie können gerade ärmere Nationen diese Kosten auffangen, zumal in Zeiten des Primats der Wirtschaft über die Politik?
- Existiert eine ethische Dimension, die den Wert der verschiedensten Sprachen in Kontakt im Spannungsfeld mit sprachlicher Effizienz redimensionieren kann?
- Gibt es über den von Bourdieu postulierten *profit de distinction* hinaus Argumente, die zur Bewahrung einer mehrsprachigen Gesellschaft führen?[17]
- In welchem Maße können „nichtnatürliche" Kommunikationsmittel (Taubstummensprache, Esperanto etc.) Eingang in eine Charta der zu schützenden Minoritäten finden?

---

16 „Europäisch" hier im Sinne von „Europäischer Union".

17 P. Bourdieu, *Ce que parler veut dire: l'économie des échanges linguistiques,* Paris 1982, S. 43.

Viele dieser Fragestellungen sind durch die „normative Kraft des Faktischen“ entweder ausgehebelt, ignoriert oder aufgeschoben worden, in günstigeren Fällen sind erste Schritte unternommen worden, die hier in resümierter (unvollständiger) Form dargestellt werden.

5. Umsetzung von Minoritätensprachprogrammen in den Mercosur-Staaten

In Argentinien hat man mittlerweile Gesetze zur Bewahrung und Förderung der indigenen Sprachen geschaffen. Eine Schulreform hatte zur Folge, daß die Pflichtschuljahre von sieben auf neun erhöht und eine Fremdsprache ab der vierten Klasse eingeführt wurden. Ganz offiziell spricht man jetzt von Sprachpolitik, denn das Erziehungsabkommen des Mercosur beinhaltet, daß in Brasilien Spanisch und in Argentinien, Paraguay und Uruguay Portugiesisch gelehrt werden muß.[18] Es hat mithin – der ultraneoliberalen menemistischen Politik zum Trotz – eine Anerkennung des Rechtes auf Muttersprache als Teil der Identitätsfindung des nichthispanophonen Bevölkerungsteils stattgefunden.

Ähnlich wird in Uruguay verfahren, wo nun immerhin die Verschiedenheit des Grenzgebiets anerkannt wird und zum Teil im Unterrichtswesen der soziolinguistischen Lage (gesprochene Sprache zumeist: portugiesischer, südbrasilianischer Dialekt, geschriebene Sprachform: [rioplatensisches] Spanisch) im Unterricht Rechnung getragen wird.

Brasilien hatte im national-sozialistischen *Estado Nôvo* seit 1938 (und insbesondere nach seinem Kriegseintritt 1942) eine strikte Lusitanisierungspolitik durchgeführt. Das bis dahin blühende Schulwesen der Immigranten (u.a. deutscher und italienischer Sprache) wurde zerschlagen und ein Klima geschaffen, daß die nichtportugiesischen Idiome sich in einer diglossisch aussichtslosen Überlebensperspektive einnisten mussten. Auch die zaghaften Revitalisierungsversuche seit den sechziger Jahren haben nicht verhindern können, daß zwar nicht unbedingt „Portugiesisch“ mit Urbanität gleichgesetzt wird, daß zumindest aber Alloglossie mit dem Stigma der Rückständigkeit behaftet ist, es sei denn – und das ist ein Widerhall der Globalisierungstendenzen, mit denen der „Westen“ eigentlich nicht gerechnet hat! – man braucht diese Sprachkenntnisse, um (als Nachkomme von Auswanderern) einen der ersehnten EU-Doppelpässe zu erhalten.[19] Gleich-

---

18 R. Bein, „El plurilingüismo como realidad lingüística, como representación sociolingüística y como estrategia glotopolítica“ in: E. N. de Arnoux/R. Bein (comp.), *Prácticas y representaciones del lenguaje,* EUDEBA, Buenos Aires 1999, S. 191-222, hier: 210.

19 So kehren zum Beispiel Tiroler aus Treze Tílias (Dreizehnlinden) in Santa Catarina in ihre alte Heimat zurück, um dort im Fremdenverkehrsgewerbe tätig zu werden. Andererseits wirbt dieselbe Gemeinde im Internet mit einer zweisprachigen Homepage um Touristen

wohl hat die extremistische Lusitanisierungspolitik sicher auch ihren Anteil an der in Brasilien stärker werdenden klassenspezifisch-rassistischen Einstellung vieler Heranwachsender aus wohlhabenden Bevölkerungsstraten, die insbesondere Indio- und Landbevölkerung verspüren müssen. Dort, wo eine Förderung der nichtportugiesischsprachigen Bevölkerungsteile stattfindet, steigt zumeist die Akzeptanz jener auch durch die Kontaktbevölkerungsmehrheit, da diese zum einen beobachten kann, daß weder Bedrohungspotential entsteht noch Privilegien jedweder Art angetastet werden, daß vielmehr zum zweiten durch gezielte Maßnahmen im Erziehungsbereich in der Regel eine materielle Vorwärtsentwicklung der gesamten Bevölkerung zu konstatieren ist. (Zweisprachige, muttersprachliche) Ausbildung schafft Infrastruktur und Arbeitsplätze, fördert internationale Kontakte und Beziehungen (z.B. durch Partner- und Patenschaften[20]), läßt aber umgekehrt diejenigen im Wettlauf um die Jobs auf der Strecke, die sich den Trends zur mehrsprachigen Entwicklung verschließen – die Diskussion kennen wir aus unserem „Kulturkreis", in dem auf einmal Wahlkämpfe mit schlichten Parolen gewonnen werden konnten, in denen die früheren Opfer zu künftigen Privilegierten hoch stilisiert wurden.

Paraguay ist schon recht weit vorangeschritten auf seinem Weg der Akzeptanz alloglotter Unterrichtsintegration: Den Mennoniten ist schon seit ihrer Einwanderung ein Recht auf deutschsprachige „Siedlerschulen" zuerkannt worden, die Alphabetisierung in Guaraní geht zügig vonstatten.[21]

6. Schlußfolgerungen

Die Frage der ethischen Dimension der Minoritätenförderung in Lateinamerika ist notgedrungen auch eine sozio-ökonomische. Das betrifft sowohl den Anbieter von Leistungen (in der Regel der Staat, aber auch private Institutionen wie Kirchen oder kommerzielle Bildungseinrichtungen) als auch die Bezieher von Leistungen (Immigranten, Indigene). Entsprechend kann die wünschenswerte „Sprachencharta für die nicht-iberoromanischen Bevölkerungsgruppen" keine verbindliche Lösungsoptimierung für alle bieten. Den weitgehend prosperierenden europäischen und zum Teil auch asiatischen (im Falle der Nippo-americanos) Minoritäten steht die große Masse der materiell vernachlässigten indigenen Bevölkerung gegenüber, für die ein mut-

---

und Investoren aus der alten Heimat (http://www.teutonia-latina.net/br/Santa-Catarina/treze-tilias)

20 Viele südbrasilianische Städte haben jetzt damit begonnen, ihre „Wurzeln" zu untersuchen und schließen Partnerschaften mit Gemeinden ab, aus denen ein Teil der Einwanderer gekommen ist, etwa São Vendelino in Rio Grande do Sul mit Sankt Wendel im Saarland.

21 Vergleiche vor allem die kürzlich erschienene Studie J. Warkentin, *Die deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay im Spannungsfeld staatlicher Kultur- und Entwicklungspolitik*, Münster/New York/München/Berlin 1998.

tersprachlicher Unterricht etwa in Buenos Aires oder São Paulo lediglich eine Perpetuierung ihrer unterprivilegierten Ghettosituation bewirken würde.

Als Sprachwissenschaftler mit einer Verbundenheit mit und Verantwortung gegenüber Sprechern von Minoritätensprachen findet man sich gerade in Lateinamerika in einer zwiespältigen Situation wieder. Zum einen möchte man alles Denkbare beitragen, um ein Überleben und einen Ausbau der sprachlichen Vielfalt zu gewährleisten. Zum anderen darf uns philologischer Übereifer nicht dazu verführen, Minderheiten mit Hilfe von ordnungspolitischen Maßnahmen „ihr Glück" aufzuzwingen und sie gewissermaßen in zooähnlichen Reservaten den Gefahren und Errungenschaften der modernen Gesellschaft zu entziehen. Daß dies zuweilen freiwillig geschieht – wie etwa bei besonders konservativen, und daher auch sprachtreuen religiösen Kleingruppen, die jedwede Neuerung ablehnen –, darf uns nicht dazu verleiten, eine ethnolinguistische Diversität zu erzwingen. Gleichwohl sollten wir Druck machen und bessere Ausgangsmaterialien fordern. Das heißt in concreto, daß wir darauf dringen sollten, in Volkszählungen möglichst genaue Daten zum sprachlichen Alltag zu erheben. Darauf kann eine Sprachencharta, die das (freiwillige) Recht des Einzelnen auf sprachliche Selbstbestimmung regelt, aufbauen. Wissenschaftler müssen – gewissermaßen parallel zu diesen gesellschaftlich-administrativen Prozessen, die ja nicht von heute auf morgen zu realisieren sind – mit ihren Methoden dazu beitragen, daß politisch untermauerte Desiderata eine gesicherte Datengrundlage erhalten. Dazu gehört die Kleinarbeit im Detail, die Feldforschung, die Corpuserhebung, die computationale Auswertung der gesammelten Daten ebenso wie ein Prozeß der Kompromißfindung (so etwa der Ausgleichsdialekt *vêneto* in Rio Grande do Sul) und die Schaffung von Akzeptanz einer (oft künstlichen) Koiné bei den Multiplikatoren einer künftigen Propagierung dieser Sprachen. Mit einem Wort: Es ist unethisch, wenn Wissenschaftler einseitig Verantwortung des Staates für seine Minderheiten einfordern, gleichzeitig aber nicht dazu bereit sind, das beizutragen, wozu sie am besten in der Lage sind: den linguistischen Datenapparat zu liefern, um ein Abdriften in reine Folklore zu verhindern. Alleine können Linguisten dies nicht verwirklichen. Sie sind aufgerufen, dies in fruchtbarer Kooperation mit den „Kräften vor Ort" umzusetzen: Lehrern, Priestern, Administratoren und – das wird leider allzu oft vergessen – den Sprechern selbst. Auf keinen Fall jedoch darf sich die Sprachwissenschaft in diesen Gebieten auf einen *status quo ante*, einen reinen Sprachdeskriptivismus, zurückziehen.[22] Wie sagt Louis-Jean Calvet in seinem Standardwerk über die „Sprachpolitik" doch so treffend? Politik ist die Kunst des Möglichen. Übertragen auf die Sprachpolitik unterstreicht

---

22 Siehe K. Zimmermann, *Política del lenguaje y planificación para los pueblos amerindios. Ensayos de ecología lingüística* (= Lengua y Sociedad en el Mundo Hispánico, 5), Frankfurt a. M. 1999, S. 13.

dies die fundamentale Rolle des Sprachwissenschaftlers: Er ist derjenige, dem die Aufgabe zukommt, das technisch Mögliche mit dem für die Sprecher psychologisch Akzeptablen zu vereinen.[23]

23 Zitiert nach der spanischen Fassung L.-J. Calvet, *Les politiques linguistiques*, Paris 1996, hier S. 54.